Die Stellung des Rumänischen und der Rumänen zum Balkansprachbund

Klaus STEINKE*

Key-words: *areal linguistics, Balkansprachbund, balkanism, contact linguistics, Romanian, Ariton Vraciu*

Mit Iaşi verbindet mich Einiges. Hier war ich über vier Jahre als Deutsch-Lektor des DAAD tätig und hier wurde mein Interesse für die Balkanlinguistik zwar nicht geweckt, aber doch erheblich ausgebaut und gefestigt. Dazu trug im erheblichen Maße Ariton Vraciu bei, damals Professor und Leiter des Lehrstuhls für Slavistik.

Ariton Vraciu hatte im damaligen Leningrad u.a. bei A.V. Desnickaja Philologie studiert und war ferner einige Jahre Rumänischlektor an der Universität Sofia. Dort absolvierte er auch bei Vladimir Georgiev das Doktorat und wandte sich dabei verstärkt der Paläobalkanistik zu. Über die altbalkanischen Sprachen und die rumänische Ethnogenese führten wir in geselliger Runde viele ausführliche Gespräche. Und das schlug sich schließlich in unserer gemeinsamen Arbeit *Introducere în lingvistica balcanică* nieder, die während unserer zahlreichen Diskussionen allmählich Gestalt gewann.

Das Buch war bereits 1974 fertig gestellt und sollte noch im Herbst des Jahres im Junimea-Verlag in Iaşi erscheinen. Es war im Katalog angekündigt und der Preis (8 Lei) schon festgelegt. Doch das Buch erschien erst 25 Jahre später im Jahre 1999, also nach der Wende bzw. Revolution, wie man in Rumänien zu sagen pflegt, und zwar im Verlag der Universität Iaşi. Die Gründe für diese nicht geringe Verzögerung führen uns unmittelbar zu dem Thema dieses Beitrags.

Doch vorher noch einiges zum Buch selber: man merkt ihm natürlich die 25-jährige Verzögerung an. Zu einer Überarbeitung konnte ich mich nicht entschließen, weil mein Mitautor inzwischen verstorben war und ich mich nicht für seine, überwiegend paläobalkanistischen Teile kompetent genug fühlte. Außerdem hätte eine gründliche Überarbeitung und Aktualisierung eine nochmalige längere Verzögerung bedeutet. Dessen ungeachtet sind die meisten der vorgetragenen Grundpositionen keineswegs überholt und auch heute noch akzeptabel, so dass mir die unbearbeitete Veröffentlichung des ursprünglichen Textes gerechtfertigt schien.

Leider teilt das Buch das Schicksal vergleichbarer Werke, die in weniger geläufigen Sprachen erscheinen und daher im allgemeinen nur unzureichend rezipiert werden. Rumänisch wird zwar gemeinhin zum engeren Kreis der Balkan-

* Pädagogische Universität, Krakau, Polen.

„Philologica Jassyensia", An VIII, Nr. 1 (15), 2012, p. 213−221

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

sprachen gerechnet, aber dennoch sind entsprechend solide Rumänischkenntnisse selbst unter Balkanlinguisten nicht so häufig. Daher soll kurz das Werk vorgestellt werden. Aus dem Inhaltsverzeichnis wird deutlich, dass es sich um eine Art Bestandaufnahme handelt, um einen „state-of-the-art-report" von 1974. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste theoretische bzw. synchrone Teil besteht aus den vier Kapiteln: 1. *Konzept der Balkanlinguistik*, 2, *Sprachbünde*, 3. *Abgrenzung bzw. Inventar der Balkansprachen* und 4. *Balkanismen in den heutigen Sprachen*. Der zweite diachrone Teil verfolgt die Geschichte der Balkanvölker und die Entwicklung des Balkansprachbundes und ist in folgende Epochen eingeteilt: *Paläobalkanistik, Antike, Mittelalter, Wiedergeburt* und *Gegenwart*. Den Abschluss bildet ein kleiner historischer Abriss der Balkanlinguistik als wissenschaftliche Disziplin.

Natürlich ließen sich heute einige Akzente anders setzen. Doch an der grundsätzlichen Einschätzung, dass es sich nämlich bei den sogenannten Balkanismen um evidente Folgen eines besonders intensiven Sprachkontakts handelt, hat sich nichts geändert. Auf der Grundlage von Uriel Weinreichs fundamentaler Arbeit *Languages in Contact* hat sich freilich die Kontaktlinguistik inzwischen als eigenständiger Forschungszweig etabliert. An der Notwendigkeit dieses Ansatzes und auch an seinen Resultaten bestehen heute keine ernsthaften Zweifel mehr. Allerdings sind damit noch nicht alle Fragen der Balkanlinguistik beantwortet, vor allem nicht die Fragen, wo, wann und wie die Balkanismen entstanden sind. Sicherlich gibt es Fortschritte und manche Fragestellungen sind inzwischen präzisiert und erweitert worden, doch ich sehe keinen spektakulären Durchbruch. Es sei denn man erkennt darin einen Fortschritt, dass die früher eindimensionalen Erklärungsansätze weitgehend aufgegeben wurden.

Das führt uns unmittelbar zu den im *Titel* des Beitrags implizierten Kontroversen. Einmal geht es um die strittige Frage, ob Rumänisch überhaupt zum Balkansprachbund gehört, obwohl des rein geographisch – je nach Standpunkt – an der nördlichen Peripherie oder schon weit außerhalb des Balkans liegt. Der andere Punkt betrifft die häufig ablehnende Haltung der rumänischen Philologen zum Balkansprachbund und ihre Argumenten.

Beide Fragen sind zwar eng miteinander verbunden, aber sie bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen. Im ersten Fall geht es primär um die linguistische Dimension des Problems und im zweiten Fall um ideologische bzw. politische Gesichtspunkte.

Die auf den ersten Blick sehr überraschenden strukturellen Übereinstimmungen zwischen dem Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen sowie teilweise mit dem Neugriechischen fallen selbst dem Laien mit etwas Sprachgefühl sofort auf. Es wäre also abwegig, sie ernsthaft in Frage zu stellen. Der Artikel wird im Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen hinten angefügt, oder die Deklination der Nomina ist weitgehend verschwunden wie auch der Infinitiv usw. Hinzu kommt, dass die genannten Sprachen auf einem begrenzten Areal – der so genannten Balkanhalbinsel – gesprochen werden und die betreffenden Erscheinungen die Sprachen relativ deutlich von den Nachbarsprachen abheben und desgleichen deutlich von den mit ihnen unmittelbar verwandten romanischen bzw. slavischen Sprachen unterscheiden.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

Auf den zweiten Blick zeigen sich jedoch erhebliche Unterschiede in der einzelsprachlichen Ausformung der Balkanismen. Das Rumänische hat z.B. noch Kasusreste in der Nominaldeklination der Feminina, während die anderen romanischen Sprachen sie ebenfalls komplett aufgegeben haben, also wesentlich „analytischer" sind. (So wie das Bulgarische.) Auch beim Artikel sind die Unterschiede im Detail erheblich. Man denke an die komplizierten Regelungen im Albanischen und Rumänischen und ihre relativ einfache Handhabung im Bulgarischen.

Das Grundproblem besteht darin, die „gefühlten" Gemeinsamkeiten in eine empirisch nachvollziehbare linguistische Interpretation zu überführen. Diese Schwierigkeit habe ich bereits in meinem balkanologischen Erstling „Gibt es überhaupt Balkanismen?" (1976) angesprochen. Es tut sich eine Aporie auf, die darin besteht, dass die Ausformung der Balkanismen jeweils von den Gegebenheiten der Einzelsprache, von ihrem System anhängig bleibt. Der Artikel im Bulgarischen geht auf das urslavische Demonstrativum **тъ* zurück und der rumänische primär auf das lateinische Pronomen *ille*. Die entsprechenden Formen werden also nicht entlehnt, sondern nur mit dem eigenen Sprachmaterial nachgeformt. Insofern besitzt Kopitars Beobachtung, dass „nur eine Sprachform herrscht, aber mit dreyerlei Sprachmaterie", immer noch ihre Gültigkeit. Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, dass das urslavische Demonstrativum und das lateinische Pronomen miteinander nichts zu tun haben, und damit den Ansatz der Balkanlinguistik für verfehlt halten. Das hieße jedoch ebenfalls, sprachliche Kontakterscheinungen, d.h. die Kontaktlinguistik an sich in Abrede zu stellen. In strenger solipsistischer Auslegung müsste man freilich auch die vergleichende Sprachwissenschaft aufgeben und darüber hinaus sogar die Vorstellungen von Sprachverwandtschaft begraben.

Doch wenn man die *Sprachverwandtschaft* für ein überzeugendes Erklärungsmodell hält, um sehr spezifische typologische Ähnlichkeiten zwischen Sprachen adäquat zu interpretieren, dann ist Rumänisch eine romanische Sprache par excellence. Selbst wenn man dem von A. W. Schleicher entwickelten Stammbaummodell in mancherlei Hinsicht skeptisch gegenübersteht, wie das bereits J. Schmidt tat, und vor allem seine Rekonstruktion des Urindogermanischen für ein Phantasieprodukt hält, so entbehren solche Zweifel hinsichtlich des Rumänischen und der romanischen Sprachen jeder Berechtigung. Denn für sie muss die gemeinsame Ursprache nicht erst rekonstruiert oder konstruiert werden, sondern sie ist hinreichend bekannt und überdies mit einem umfangreichen Textkorpus sogar schriftlich überliefert (Puşcariu 1974: 142).

Zweifellos führen Sprachen kein Eigenleben, sondern sie sind immer eng mit einer konkreten Sprachgemeinschaft und deren Schicksal verbunden. Sie stellen sich auf verändernde Bedürfnisse ein, bzw. – genauer – sie werden von den Menschen daran angepasst. Wenn die Bedürfnisse für die Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften identisch sind, zeigen sich in der Regel vergleichbare Anpassungen in ihren Sprachen. Um das im Detail zu erfassen und zu beschreiben, bedarf es eines *Tertium Comparationis*, das gewissermaßen das (Tiefen-)Modell des jeweiligen Balkanismus darstellt. (Für die Darstellung der Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb einer Sprachfamilie übernimmt die *Ursprache* diese Funktion).

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

Die Sprachen entfernen sich im Laufe der Geschichte nicht nur von der Ausgangssprache, von der Ursprache, sondern sich nähern sich immer auch an die Sprachen in der näheren Umgebung an, wenn enge langfristige Kontakte entstehen. Konkret stehen dahinter immer Migrationen, d.h. als die Südslaven aus der Urheimat der Slaven abwanderten, begann sich ihre Sprache (bzw. ihre Dialekte) von der der zurückgebliebenen zu unterscheiden. Andererseits trafen sie in ihrer neuen Heimat in Südosteuropa Sprecher anderer Sprachen und, wenn die dabei entstehenden Kontakte dauerhaft waren, blieb das natürlich nicht ohne Einfluss auf ihre Sprache.

Relativ problemlos und im größeren Umfang wurden die Spuren des Sprachkontakts im *Lexikon* registriert. Auf diesem Gebiet blickt die Forschung zum Rumänischen auf eine lange Tradition zurück. Ein Spezifikum des Rumänischen sind, wie bereits S. Puşcariu (1974: 164) feststellt, neben dem lateinischen Grundstock die Lehnwörter aus dem Slavischen, Türkischen, Neugriechischen, Ungarischen und Albanischen, die begreiflicherweise in der westlichen Romania fehlen. Diese Fakten sind bekannt und auch allgemein anerkannt. Diskussionen gibt es nur über Details, wie über den genauen Prozentsatz des slavischen Anteils am rumänischen Wortschatz oder über die konkrete Anzahl der albanisch-rumänischen Parallelen.

Während die neuen lexikalischen Elemente, deren Herkunft und Alter sich zum überwiegenden Teil genau bestimmen lassen, sofort auffallen und weitgehend unumstritten sind, werden die strukturellen Übereinstimmungen auf den anderen sprachlichen Ebenen sehr kontrovers diskutiert. In diesem Zusammenhang ist die Idee vom „Balkansprachbund" entstanden, für den bereits N. S. Trubetzkoy ein entsprechendes Modell skizziert hat. Inzwischen wird der Begriff Sprachbund und insbesondere natürlich „Balkansprachbund" viel benutzt und er ist mittlerweile auch ideologisch befrachtet. Dabei hat bereits Vl. Georgiev, ein entschiedener Anhänger dieses Modells, dessen Bedeutung etwas relativiert und das Augenmerk in die richtige Richtung gelenkt. Zweifellos hat er Recht mit seiner Feststellung: „La linguistique ne connaît que deux processus principaux de l'évolution des langues: la différenciation et l'intégration" (1968: 6). Die *divergente* Entwicklung des Rumänischen innerhalb der Romania, wie sie im Stammbaummodell erfasst wird, ist ausschließlich Gegenstand der Romanistik. An der Bedeutung dieses ersten Entwicklungsprozesses bestehen keine Zweifel und seine Folgen lassen sich unter dem Stichwort „de la latină la română" charakterisieren und zusammenfassen[1].

Für die Sprachgeschichte, für die Interpretation neuer sprachlicher Strukturen genügt aber nicht allein das *Divergenz*modell, wie es im Stammbaummodell vorliegt, sondern es muss auch eine Art *Konvergenz*modell entwickelt werden. Entsprechende Ansätze finden wir in der Sprachbunddefinition von Trubetzkoy. Er stellt schon explizit der Sprachfamilie den Sprachbund gegenüber, und man kann seine Erläuterung zum Bulgarischen unmittelbar auf das Rumänische übertragen:

> So gehört z.B. das Rumänische einerseits zur romanischen Sprachfamilie (zusammen mit dem Italienischen, Französischen, Spanischen usw.), andererseits zum balkanischen Sprachbund (zusammen mit dem Neugriechischen, Albanesischen und Bulgarischen).

[1] Vgl. hierzu die Titel von Marius Sala 1998 und 2002.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

Damit ist aus linguistischer Sicht an sich alles zur Situation des Rumänischen gesagt. Es gehört sowohl zu romanischen Sprachfamilie wie auch zum Balkansprachbund und das ist kein Widerspruch. Vielmehr wird damit nur eine Aussage über dessen komplexe Vernetzung gemacht. Dennoch wurde die Anbindung an den Sprachbund wiederholt in Frage gestellt, freilich ohne überzeugende sprachwissenschaftliche Argumente, wie wir gleich sehen werden.

Die Zugehörigkeit des Rumänischen zum Balkansprachbund ist nämlich nicht nur ein linguistisches Problem, sondern es war immer auch ein Politikum. Einer der Gründe für die Ablehnung ist das nicht besonders positive Image des Begriffs „Balkan", welches das Leitmotiv von M. Todorovas Buchs *Die Erfindung des Balkans* ist. Daher sind die Bedenken der Rumänen durchaus verständlich. Sie möchten sich nicht ohne weiteres damit identifizieren.

Daher wurde dieses Thema lange Zeit viel und meist sehr kontrovers diskutiert. Wahrscheinlich scheiterte deshalb auch das fristgerechte Erscheinen unseres Buchs. Es rief nämlich die Zensur auf den Plan – die übrigens zu der Zeit offiziell aufgelöst worden war. Außerdem wurde gerade die Herkunft der Rumänen neu interpretiert und das dakische Erbe in den Vordergrund gerückt.

Unabhängig von diesen aktuellen ideologischen Vorgaben, nahmen die rumänischen Philologen schon früher der Balkanlinguistik gegenüber – vorsichtig ausgedrückt – eine sehr skeptische Haltung ein. Man braucht nur die Polemiken zwischen A. Vraciu und I.I. Russu aus jener Zeit nachzulesen, um etwas von der angespannten Atmosphäre zu spüren. Erinnert sei an dieser Stelle an die ausführliche, überaus polemische Auseinandersetzung[2] von I.I. Russu mit dem Begriff der „Balkanlinguistik", die in folgender Feststellung gipfelte:

> Eindeutig zeigt sich also die Hinfälligkeit der 'Balkanlinguistik', deren Vorläufer, J.B. Kopitar, den berühmten Kalauer-Satz geprägt hat: „Nur eine Form, aber mit drei Sprachmaterialien". Derartige Behauptungen aus der romantischen Phase der sprachwissenschaftlichen Anfänge können nicht bewiesen werden, da sie durch die bisher bescheidenen Ergebnisse nicht gerechtfertigt sind... Die neuerliche aufmerksame Überprüfung der Tatsachen zeigt, daß es der neuen 'Linguistik' bestimmt ist, gegenstandslos zu bleiben. Jedenfalls nützt diese künstlich konstruierte Disziplin mit ihren vagen und nicht überzeugenden Ergebnissen der Erforschung der dunklen Kapitel der rumänischen Geschichte und Sprache zu wenig (Russu 1969: 220).

Inzwischen, d.h. nach den politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte ist die Zeit reif geworden, die oft von nationalen Gefühlen bzw. Vorurteilen überschattete Diskussion erneut in einem etwas ruhigeren Fahrwasser aufzugreifen und auf ihre Substanz zu überprüfen.

An der Romanität des Rumänischen Zweifel zu hegen, was im 19. Jahrhundert gar nicht so selten der Fall war, ist heute für die Wissenschaft kein ernsthaftes Thema mehr. Im Gegenteil das Rumänische ist sogar eine romanische

[2] In dieser Auseinandersetzung stützt er sich u. a. auch auf die Kritik von Al. Graur, A. Meillet, G. Anagnostopulos, A. Belić, Th. Capidan und S. Puşcariu. Wenn man freilich bei seinen Gewährsleuten nachliest, stellt man sehr schnell fest, dass er sie teilweise recht eigenwillig interpretiert hat.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

Sprache par excellence. Fraglos ist die Position des Rumänischen und mit ihr die der anderen beiden ostromanischen Idiome, des Aromunischen sowie des Meglenorumänischen, innerhalb der Romania, was zunächst die geographische Lage angeht, isoliert. Während nämlich die westliche Romania von Portugal über Spanien, Frankreich und im Norden bis Belgien und im Osten bis Italien und Istrien unter Einschluss eines Teils der Schweiz ein mehr oder weniger geschlossenes Dialektkontinuum bildet und die dort gesprochenen Idiome zumindest auf der Ebene der Dialekte Staatsgrenzen überschreiten, wird die Ostromania früh durch einen breiten slavischen Gürtel, der später durch die nach Pannonien vordringenden Magyaren verstärkt wurde, räumlich abgetrennt. Das Rumänische stellt daher, bildlich gesprochen, sehr früh eine romanische Insel im slavischen Meer dar.

Die Insellage des Rumänischen ist ein Phänomen, das bisher kaum explizit untersucht wurde. Die erstaunliche Vitalität des romanischen Elements tangiert das von der Wissenschaft verschiedentlich diskutierte Problem der rumänischen Kontinuität nördlich der Donau übrigens nur am Rande. Der hohe Grad an Vitalität des Rumänischen zeichnet sich freilich erst beim Vergleich mit den Vorgängen an der Grenzzone zwischen Romania und Slavia an der Adria deutlicher ab.

In Pannonien und vor allem in Dalmatien mit seinem Hinterland, die lange Zeit fester Bestandteil des Römischen Imperiums waren, gewann das Slavische letztlich doch die Oberhand. Im Unterschied zu Dacien, das im Vergleich dazu nur relativ kurz unter direkter römischer Herrschaft stand, erwiesen sich die Verbindungen im Westen viel enger und beständiger, so dass die Adria zeitweise gewissermaßen als römisches Binnenmeer betrachtet wurde. Trotz der Integration dieses Gebiets in das Römische Reich und seiner kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit konnte sich das romanische Element in diesem Raum sprachlich nicht gegen die slavischen Eindringliche behaupten. Zunächst gingen die regionalen romanischen Idiome Dalmatiens unter und schließlich endete auch die Herrschaft Venedigs und seiner Sprache am Küstensaum und auf den Inseln. Nur im istrischen Binnenraum, der Teil des oben erwähnten Dialektkontinuums ist, gibt es noch heute romanische Sprachreste.

Rätselhaft bleibt für jeden aufmerksamen Betrachter die unerwartet hohe sprachliche Vitalität des Romanischen weiter im Osten, und es stellt sich die Frage, warum die Entwicklung dort so ganz anders verlief. Man kann cum grano salis sogar von einer Umkehrung der Verhältnisse im Vergleich zur Situation weiter westlich sprechen.

Das ostromanische Element geriet früh unter slavischen Druck und verschwand schließlich sogar für längere Zeit im „Dunkel der Geschichte“. Denn nach der Festigung des Christentums unter den Slaven durch die Schüler von Kyrill und Method gerieten die Ostromanen in den darauf folgenden Jahrhunderten unter eine fremde kulturelle und zivilisatorische Hegemonie. Dementsprechend weist die weitere Entwicklung der Kultur südlich und östlich der Karpaten bald eine slavische Prägung auf. Die Kirche wurde slavisch-orthodox mit kirchenslavischer Liturgiesprache und in den Kanzleien an den Fürstenhöfen der Moldau und der Walachei schrieb man Slavisch und nicht Rumänisch (Sala 1998: 93). Dennoch erwies sich hier das Romanische am Schluss doch als äußerst vital und hat wahrscheinlich sogar das zwischenzeitlich wohl verloren gegangene Terrain zwischen den Karpaten und

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

der Donau wieder zurückgewonnen. Die dort, wie viele Slavisten meinen, lange Zeit ansässigen Dakoslaven sind allmählich romanisiert worden und auch in der orthodoxen Kirche verlor das Slavische langsam seine zunächst unangefochtene Stellung.

Trotzdem bestand latent immer eine Art Slavophobie unter den rumänischen Philologen. Das zeigt sich an den widersprüchlichen Statistiken, wenn es um den Anteil der slavischen Elemente in der Lexik geht usw. Tornow (2001) spricht in diesem Zusammenhang gar von „unerwünschten Kontakten" und nimmt dabei explizit auf die Problematik der rumänisch-slawischen Kulturbeziehungen Bezug.

Die Insellage des Rumänischen hat sich sprachlich in vielfältiger Weise ausgewirkt. Häufig wurde schon darauf hingewiesen, dass sich einerseits zahlreiche Archaismen im Rumänischen erhalten haben, d.h. alte aus dem Lateinischen ererbte Wörter, die es nur hier noch gibt, bzw. die eine abweichende ältere Bedeutung bewahrt haben. Solche markanten Archaismen findet man häufig auf Sprachinseln, die aufgrund der räumlichen Trennung an den späteren Entwicklungen des Kerngebiets nicht mehr teilnehmen können. In der Tat gleicht die Situation des Rumänischen der von anderen Sprachinseln.[3] Deshalb fehlen auch lexikalische Elemente, die als später gebildete Formen betrachtet werden, welche nach der Abtrennung Daciens vom Römischen Reich und seiner darauf folgenden Isolation entstanden sind. Diese späteren sprachlichen Neuerungen haben die Rumänen nicht mehr erreicht.

In der traditionellen Sprachinselforschung werden die genetischen Zusammenhänge immer mit Priorität behandelt und andererseits die Einflüsse aus der Umgebung eher vernachlässigt. Allerdings sind die Folgen des Kontaktes mit der anderssprachigen Umgebung auch nicht immer einfach zu erfassen und zu bewerten. Sie erfordern prinzipiell eine andere Perspektive, da die Suche nach den Folgen des Integrationsprozesses, vor allem die Suche nach dem Beginn und dem konkreten Verlauf der konvergenten sprachlichen Entwicklungen in den Vordergrund rückt. Sie sind an sich der eigentliche Gegenstand der Balkanlinguistik, wie sie uns in der Auffassung von B. Kopitar, Kr. Sandfeld usw. entgegentritt. Der Grundgedanke dieses Modell besteht darin, eine weitere Komponente bei der Entwicklung sprachlicher Systeme zu berücksichtigen.

Was bleibt nun aber von der „Balkanlinguistik" übrig, wenn man die umfangreiche, teils vernichtende Kritik resümiert? Dass es intensive und langwährende Sprachkontakte in Südosteuropa gegeben hat, wird selbst von den entschiedenen Gegnern nicht gänzlich in Frage gestellt. Im Bereich der Lexik sind die Wege der Entlehnungen, die Geber- und Nehmersprachen, überdies in den meisten Fällen einwandfrei zu identifizieren. Strittig bleibt nur die Interpretation der von einigen Forschern angeführten Balkanismen, d.h. struktureller Ähnlichkeiten, und zwar überwiegend im morphologisch-syntaktischen Bereich.

Wenig akzeptabel erscheint uns hier die extreme Ansicht, dass es sich bei ihnen um voneinander unabhängige und gar rein zufällige Entwicklungen handelt. Wie stark die Veränderungen gerade im morphosyntaktischen Bereich sein können, zeigt immer wieder das Phänomen des „stranger's talk". Täglich zu beobachten ist

[3] Zu denken ist insbesondere an die von den Germanisten sehr intensiv erforschten deutschen Sprachinseln.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

das Bemühen, wenn im Gespräch mit einem Fremden Verständnisprobleme auftauchen, diese zu beheben, indem man sich „einfacher“ ausdrückt. Ein typisches Beispiel ist hierfür das *Gastarbeiterdeutsch*[4], insbesondere die Varietät des *Türkendeutsch*. Damit verliert jedoch der „Balkansprachbund“ seine frühere Exklusivität. Sprachkontakte und damit letztlich auch „Sprachbünde“ entpuppen sich als eine häufige, fast alltägliche Erscheinung. Den „Sprachbund“ erhebt über den einfachen Sprachkontakt höchstens der Umstand, dass er ein Merkmal multiethnischer und multilingualer Kulturräume ist. Insofern gibt es auch einen siebenbürgischen Sprachbund, d.h. damit wird dieser Einwand von I.I. Russu obsolet. Im Unterschied zum Pidgin und selbst zum Gastarbeiterdeutsch, die temporäre bzw. kurzfristige Erscheinungen des Übergangs darstellen, erfasst der Sprachbund längerfristige Veränderungen, die sich schließlich fest etablieren, insofern ist der vor kurzem in diesem Zusammenhang benutzte Begriff der Kreolisierung gar nicht so abwegig, wie es manchem auf den ersten Blick erscheinen mag.[5] Das Rumänische besitzt also neben seiner zweifellos romanischen Physiognomie eine Reihe von „balkanischen“ Zügen, deren Ursprung freilich weiter im Detail zu klären ist, wofür die Kontaktlinguistik inzwischen hoffnungsvollere Ansätze als die traditionelle Balkanlinguistik bietet.

Literatur

Bußmann 1990[2], H. Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag.

Georgiev 1968 : Vl. Georgiev, *La linguistique et la langue roumaine / Lingvistica balcanică şi limba română*, Bucureşti, Editura didactică şi pedagogică.

Glück 1993 : H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart/Weimar.

Hinrichs 2004a : U. Hinrichs, *Südosteuropa-Linguistik und Kreolisierung*, in: *Zeitschrift für Balkanologie*, 40, S. 17−32.

Hinrichs 2004 : U. Hinrichs, *Orale Kultur, Mehrsprachigkeit, radikaler Analytismus: Zur Erklärung von Sprachstrukturen auf dem Balkan und im kreolischen Raum. Ein Beitrag zur Entmystifizierung der Balkanlinguistik*, in: *Zeitschrift für Balkanologie*, 40, S. 141−174.

Puşcariu 1974: S. Puşcariu, *Cercetări şi studii*, Bucureşti, Editura Minerva.

Puşcariu 1976: S. Puşcariu, *Limba română*, vol I: *Privire generală*, Bucureşti, Editura Minerva.

Reiter 1994: N. Reiter, *Grundzüge der Balkanologie. Ein Schritt in die Eurolinguistik*, Wiesbaden, Otto Harrassowitz.

Rosetti 1978[2]: Al. Rosetti, *Istoria limbii române. I. De la origini pînă în secolul al XII-lea*, Bucureşti.

Russu 1969 : I.I. Russu, *Die Sprache der Thrako-Daker*, Bucureşti, Editura Ştiinţifică.

Sala 1998 : M. Sala, *De la latină la română*, Bucureşti, Editura Univers Enciclopedic.

Sala 1999: M. Sala, *Introducere în etimologia limbii române*, Bucureşti, Editura Univers Enciclopedic.

[4] Dieser Terminus hat bereits in die terminologischen Wörterbücher Eingang gefunden. So wird *Gastarbeiterdeutsch* von H. Bußmann (1990[2]: 262) als „Pidgin-Sprachvariante“ charakterisiert, die u. a. durch „parataktische Satzmuster, beschränkten Wortschatz, wenig Redundanz, Weglassen von Artikel, Präposition, Konjunktion und Verbflexion gekennzeichnet ist“.

[5] Im Gegenteil, man muss die Überlegungen von U. Hinrichs (2004 a, b) als bedenkenswerten Ansatz zur Überwindung einer gewissen Stagnation in der Balkanlinguistik bzw. bei der Analyse der Balkanismen begrüßen.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)

Sala 2002: M. Sala, *Del latín al rumano*, Paris-Bucureşti.
Steinke 1998: K. Steinke, *Balkanlinguistik als linguistisches Propädetikum*, in: *Welt der Slaven*, XLII, S. 161−172.
Steinke, Vraciu 1999: K. Steinke, A. Vraciu, *Introducere în lingvistica balcanică*, Iaşi, Editura Universităţii „Alexandru Ioan Cuza".
Todorova 1999 : M. Todorova, *Erfindung des Balkans: Europas bequemes Vorurteil*, Darmstadt, Primus Verlag.
Tornow 2001: S. Tornow, *Unerwünschte Kontakte. Die rumänisch-slawischen Sprach- und Kulturbeziehungen und ihre Entwertung*, in: *Berliner Osteuropa Info*, 17/2001, S. 32−37.
Weinreich 1974[8]: U. Weinreich, *Languages in Contact. Findings and Problems*, The Hague/ Paris.

The position of Romanian within the „Balkansprachbund"

The membership of Romanian in the "Balkansprachbund" is still a litigious matter. It is mainly the bad fame of the "Balkans" that hinders the Romanians to consider their language as an important part of this linguistic union. Linguistically, the Latin origin of Romanian and belonging to the "Balkansprachbund" do not contradict each other. The structural similarities with the neighbouring Bulgarian and also with Albanian and partly with Greek are too evident and cannot be neglected. Maybe the development of contact linguistics will help us to overcome the ideological obstacles and come to a better understanding of the facts. A hopeful sign is that *Introducere în lingvistica balcanică,* a book this author wrote together with Ariton Vraciu, could eventually appear in Iaşi in 1999, after 25 years of waiting for publication.

BDD-A1056 © 2012 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 3.145.93.210 (2024-04-25 11:01:09 UTC)